

Time to New Beginning

Doctor Who

Von ChogaRamirez

Kapitel 1:

Emily blinzelte ein paar Mal und starrte noch einige Sekunden lang auf die Stelle, an der der Mann verschwunden war. Irgendwie war dieser Typ seltsam. Er hatte Etwas an sich, was die Krankenschwester dazu veranlasste, den Kopf schief zu legen und skeptisch eine Augenbraue anzuheben.

Doch woran das lag, konnte Emily beim besten Willen nicht genau sagen. Es lag nicht allein an seinem gewöhnungsbedürftigen Kleidungsstil. Man musste schon ein klein wenig verrückt sein, um einen seriösen Anzug mit legeren Chucks und einem knöchellangen Trenchcoat zu kombinieren.

Aber da war Etwas in seinen Augen gewesen, was Emily unwillkürlich einen kurzen Schauer über den Rücken jagte. Im Gegensatz zu seinem fast schon jugendlichen Aussehen, wirkten seine braunen Augen, als ob sie mehr gesehen hatten, als ein normaler menschlicher Verstand begreifen und überstehen konnte.

Entschlossen schüttelte sie kurz den Kopf. Sie hatte genug eigene Probleme, als dass sie sich jetzt noch den Kopf darüber zerbrechen konnte, was so seltsam an dieser Begegnung war. Mit einem letzten Blick auf Bridget, die sehr vertieft in ein Telefonat war und wahrscheinlich gar nichts von diesem Zusammenstoß mitbekommen hatte, der gerade passiert war, drehte sich Emily um und verließ das Royal Hope Hospital.

Kaum, dass sie einen Schritt nach draußen gemacht hatte, fing sie an zu frösteln, als ihr ein eisiger Windhauch ins Gesicht wehte. Es war Anfang Januar und das Jahr 2009 hatte gerade erst begonnen. Vom grauen, wolkenverhangenen Himmel verirrten sich gelegentlich ein paar Schneeflocken, die aber sofort verschwanden, kaum das sie den Boden berührten. Trotz der gefühlten minus zehn Grad war es eindeutig zu warm, als das der Schnee liegen blieb.

Emily war das nur recht. In London war der Verkehr ohnehin schon manchmal recht chaotisch und wenn dann auch noch Schnee dazu kam, der auf den Straßen liegen blieb, wäre das Chaos perfekt. Es war nicht so, dass sie den Schnee und den dazugehörigen Winter mitsamt Weihnachten und Silvester nicht mochte, aber in einer großen Metropole wie London war es einfach nicht das Gelbe vom Ei.

Ein wenig ärgerte sich Emily über sich selbst, dass sie heute Morgen ohne Schal das Haus verlassen hatte, denn jetzt wünschte sie sich sehnsüchtig, einen zu haben. Durch den eisigen Wind fühlte sich die Luft wesentlich kälter an, als sie eigentlich war. Um wenigstens ein bisschen Schutz zu haben, schlug sie den Kragen ihrer dicken weißen Wolljacke nach oben. Allerdings half das nur geringfügig.

Schnell schulterte sie ihre Tasche diagonal, vergrub die vor dem Winterwetter ungeschützten Hände in den Taschen ihrer Jacke und beeilte sich, zur nächstgelegenen U-Bahn-Haltestelle zu kommen. Es war früher Nachmittag und so waren nur wenige andere Menschen auf den Straßen der englischen Hauptstadt unterwegs.

Nach wenigen Minuten erreichte Emily die Haltestelle »Waterloo«, die nicht weit entfernt vom Royal Hope Hospital entfernt war und eilte die Stufen in den Untergrund hinab. Von hier musste sie nur noch vier Stationen weit auf die andere Seite der Themse bis zum »Oxford Circus« fahren und dort in die nächsten U-Bahn einsteigen, die sie zwei Stationen weiter zum »Marble Arch« brachte. Von dort aus war es nur noch ein Katzensprung bis zu ihrer Wohnung.

Allerdings bestätigte sich an der Haltestelle, dass heute wirklich nicht Emilys Tag war. Die U-Bahn fuhr ihr quasi vor der Nase weg und sie konnte nur noch die roten Rückleuchten sehen, als sie die Treppe hinter sich ließ. Zwar fuhr in zehn Minuten die nächste Bahn, trotzdem entwich ihr ein frustriertes Seufzen.

Frierend setzte sie sich auf eine der fest mit dem Boden verbundenen Sitzbänke und starrte auf die große Werbetafel ihr gegenüber. Schon nach kurzer Zeit nahm sie die Werbung gar nicht mehr wahr, weil sie sich wieder den Kopf darüber zerbrach, woher sie nur den Mann kannte, mit dem sie im Krankenhaus zusammen gestoßen war.

Bis die U-Bahn kam, wollte es ihr partout nicht einfallen, so sehr sie sich auch bemühte. Erst, als sie einen Platz in der Bahn gefunden hatte und sich die Türen schlossen, hatte sie einen Geistesblitz.

Es war vor knapp einem Jahr, als das Royal Hope Hospital mysteriöserweise plötzlich auf dem Mond war und seltsame Kreaturen, die wie Nashörner in Kampfanzügen aussahen, systematisch durch die Gänge und Räume gingen, als ob sie auf der Suche nach Etwas oder Jemanden waren. Kurz bevor der Sauerstoff aufgebraucht gewesen war, rannte ein Mann mit einem blauen Anzug in Begleitung der Assistenzärztin Martha Jones durch den Gang, in dem Emily damit beschäftigt war, die dortigen Patienten zu beruhigen.

So trifft man sich also wieder, dachte Emily mit einem Kopfschütteln. Sie war sich sicher, dass es sich um denselben Mann handelte, auch wenn er heute einen anderen Anzug und diesen Trenchcoat trug. Die Frage war nur, was er wieder im Krankenhaus wollte. Sie glaubte nicht wirklich daran, dass er rein zufällig da war, oder Jemanden besuchen wollte – genauso wenig wie damals.

Wenn sie zu Hause angekommen war, würde sie als Erstes den Fernseher einschalten, um in den Nachrichten zu sehen, ob wieder etwas Mysteriöses mit dem Krankenhaus

passiert war, in dem sie arbeitete. Wenigstens war sie dieses Mal nicht unmittelbar vor Ort.

Das Umsteigen klappte reibungslos und nach kurzer Zeit erreichte Emily das Wohnhaus, in dem ihre Wohnung lag. Es war ein insgesamt fünfstöckiges Gebäude, welches durch zwei Treppenhäuser betreten werden konnte. Eilig rannte sie die Treppen nach oben bis in den zweiten Stock. So einen Luxus wie einen Fahrstuhl gab es hier nicht, aber dafür war die Miete erschwinglich. Auf jeder Etage konnte man von Treppenhaus aus einen langen offenen Flur betreten und die Eingangstüren der Wohnungen reihten sich wie Perlen an einer Schnur aneinander.

Ziemlich mittig lag Emilys Wohnung. Es handelte sich nur um eine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung, die sie sich von ihrem Gehalt als Krankenschwester gerade so leisten konnte. Große Sprünge konnte sie mit ihrem Gehalt noch nie machen, aber zu Zeiten ihrer Ausbildung stand sie so manchmal Mal vor der Frage, wie sie die Miete bezahlen sollte. London war schon immer ein teures Pflaster gewesen, aber seit sie denken konnte, lebte sie in dieser Stadt und wollte auch nicht woanders hin.

Noch bevor sie ihre Tasche abstellte und die Jacke auszog, eilte Emily durch den kurzen Flur ins offene Wohnzimmer, wo sie als Erstes den Fernseher einschaltete. Zwar liefen um diese Uhrzeit gewöhnlich keine Nachrichten, aber wozu gab es spezielle Sender, auf denen den ganzen Tag nur Nachrichten aus Großbritannien und der ganzen Welt liefen?

Zufrieden stellte sie fest, dass es anscheinend keine besonderen Vorkommnisse in London gab. Das hieß dann wohl, dass sie sich umsonst Sorgen um ihren Arbeitsplatz gemacht hatte und das Royal Hope Hospital nicht in die Luft geflogen war oder sich in Luft aufgelöst hatte.

Erleichtert ließ sich Emily auf die Couch fallen, wo sie sofort von ihrem großen, dicken, schwarzen Kater, den sie Louis getauft hatte, stürmisch begrüßt wurde. Wenn sie es nicht besser gewusst hätte, hätte sie bei seiner Begrüßung gedacht, dass sie nicht ein paar Stunden, sondern Wochen und Monate fort gewesen war.

Nachdem Louis sein Frauchen ausgiebig begrüßt und beschnuppert hatte, zog er sich in sein Körbchen direkt an der Heizung zurück, gähnte ausgiebig und legte sich so hin, dass er seine hinreißende Kehrseite zur Schau stellte. Emily nutze diese Gelegenheit, sich Tasche und Jacke zu entledigen und sich in der angrenzenden kleinen Küche einen Tee zu machen.

£ £ £ £ £

Stunden später, nachdem die Sonne schon lange untergegangen war und die Abendnachrichten ebenfalls von keinen bemerkenswerten Dingen in der Stadt berichteten, hielt es Emily für angebracht, ins Bett zu gehen. Sie war müde und erschöpft und wenn sie ehrlich zu sich war, wäre sie am liebsten direkt nach ihrer Heimkehr ins Bett gefallen. Doch leider machte sich die Hausarbeit nicht von alleine.

Louis schlief immer noch in seinem weichen Körbchen, als Emily den Fernseher

ausschaltete, das Licht im Wohnzimmer löschte und auf Socken in ihr kleines Schlafzimmer tappte. Ihr Plan war es, bis wenigstens zehn Uhr morgens durchzuschlafen – komme, was wolle.

Zu diesem Zeitpunkt ahnte sie noch nicht, dass diese Nacht ausgesprochen kurz werden sollte ...